

«Mit der jungen Generation nicht nur in Kontakt kommen – sondern in Kontakt bleiben»

Das Hunziker Areal ist ein junges Quartier. Wie nehmen die älteren Bewohnenden das Leben im Quartier wahr – und warum sind sie überhaupt dorthin gezogen?

«Für mich war es ein bewusster Entscheid, aufs Hunziker Areal zu ziehen», sagt Thomas Burger, 67, der eben vom Skifahren aus dem Wallis zurückgekehrt ist. «Ich bin ein alter Genossenschafter. Mir ist es wichtig, gemeinsam etwas zu erreichen, und so habe ich das Projekt schon früh verfolgt». Im Hinblick auf das eigene Älterwerden habe er sich Gedanken gemacht, wo er diese Zeit verbringen möchte – und in welcher Gesellschaft: «Für mich war klar, dass ich in einem guten sozialen Umfeld älter werden will». Es solle zudem die Möglichkeit bieten, zu einem späteren Zeitpunkt mit anderen Altersgenossen eine Wohngemeinschaft zu bilden, sagt Thomas Burger. Den veränderten Unterstützungsbedarf mit steigendem Alter möchte er gemeinschaftlich lösen, indem sich ältere Personen zusammenschließen und gegenseitig unterstützen. Heute fühle er sich für eine Wohngemeinschaft allerdings noch nicht reif.

Das ist auch bei Edeltraud Kühner, 62, der Fall. Sie steht kurz vor ihrer Frührentierung und wohnt mit ihrem Partner, 68, in einer Dreizimmerwohnung. «Wir haben uns die Satellitenwohnungen angeschaut, wollten uns aber noch nicht auf diese Wohnform festlegen, sondern zuerst die Leute im Quartier kennenlernen».

Unabhängig von ihrer heutigen Wohnform: Für Edeltraud Kühner und Thomas Burger war bei der Wahl des Hunziker Areals die Gewissheit entscheidend, dass sie im Quartier bleiben können, auch wenn sich ihre Lebenssituation ändert. «Einerseits bieten die Satellitenwohnungen spannende Möglichkeiten – und dann gibt es ja das noch nicht realisierte Haus 14», sagt Thomas Burger. Dort liessen sich möglicherweise neue altersgerechte Wohnformen umsetzen, die den Austausch mit anderen Menschen und anderen Generationen im Quartier fördern. Und es den Bewohnenden gestatten, unterstützt von ambulanten Angeboten und generationenübergreifender Nachbarschaftshilfe, bis ins hohe Alter im Quartier bleiben zu können.

«Wir befinden uns mitten in der Diskussion, wie dieser Wunsch im Haus 14 realisiert werden kann», sagt Edeltraud Kühner. «Jetzt geht es aber zuerst einmal darum, Beispiele aus anderen Städten und Quartieren zu analysieren, um sich inspirieren zu lassen – und die Machbarkeit sauber abzuklären». Selber habe sie fünf Jahre lang eine Pflegewohnung pflegerisch geleitet. Deswegen wisse sie, dass man sich beim Nachdenken über das Haus 14 nicht in Wunschdenken verlieren dürfe. «Wir sind glücklicherweise eine Generation von Alten, die gewillt ist, Einfluss zu nehmen und mitzugestalten.»

Der Austausch und das aktive Leben im Quartier spielen für beide eine grosse Rolle, deswegen engagieren sie sich gerne in Quartiergruppen. Für Thomas Burger stehen die intergenerativen Kontakte im Vordergrund. «Ich bin in der Organisation des Hunzikerfestes dabei, da sind natürlich vornehmlich jüngere Leute am Werk». Er schätze es sehr, dass er auf diese Weise als ältere Person mit der jüngeren Generation nicht nur in Kontakt komme – sondern auch in Kontakt bleibe. Natürlich, ergänzt Edeltraud Kühner, müsse man realistisch bleiben: Weil es nicht so viele ältere Menschen im Quartier gäbe, stünde man nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit. «Das Interesse der jüngeren Bewohnenden daran, die ältere Generation einzubinden, ist verständlicherweise weniger gross wie unser Interesse, eingebunden zu bleiben», sagt Edeltraud Kühner. Junge Familien sind gut vernetzt. «Und das ist auch alles ganz okay so. Wir Älteren müssen uns bewusst sein, dass es an uns liegt, uns aktiv einzubringen – und nicht auf eine Einladung zu warten.»

Warum also sind Thomas Burger und Edeltraud Kühner auf das Hunziker Areal gezogen? Weil sie ein aktives und engagiertes gemeinschaftliches Leben führen können – und das Wohnkonzept es ihnen möglich macht, hoffentlich bis ins hohe Alter im Quartier bleiben zu können. «Das sind Perspektiven, die für uns ältere Menschen wichtig sind», sagt Edeltraud Kühner. «Hier müssen wir uns keine Sorgen machen, wofür wir uns während den nächsten zwanzig Jahren vorausschauend engagieren möchten – auch die heute Jungen werden älter.»

«Wir inserieren heute dezidiert Wohnungen für Menschen über 55 Jahre»

Das Hunziker Areal bietet attraktive Wohnungen, bezahlbare Mieten, ein lebendiges soziales Leben – ideal nicht nur für Familien, Studierende und Junge. Wie geht *mehr als wohnen* die Vermietung an ältere Menschen an?

Die Lage bei der Erstvermietung 2014 war herausfordernd: Innerhalb eines halben Jahres galt es, 370 Wohnungen zu vergeben. Und zwar mit der Referenz, im Hunziker Areal die soziodemografische Struktur der Bevölkerung der Stadt Zürich abzubilden – also mit einem Anteil von rund 16 bis 17 Prozent an Menschen, die älter als 65 Jahre sind. «Leider zeigt die Erfahrung auch aus anderen Projekten, dass jene älteren Menschen, die man sich wünscht, zu Beginn nicht kommen», sagt Monika Sprecher, damals Geschäftsführerin von *mehr als wohnen*. Sie reagierten zurückhaltender auf neue Wohnangebote. Erst recht, wenn sie wie das Hunziker Areal in der städtischen Peripherie lägen.

Eine weitere Erschwernis im Erstvermietungsprozess war digitaler Natur: «Unser online durchgeführtes Bewerbungsverfahren erwies sich in der Praxis als nicht hindernisfrei für viele ältere Menschen», erinnert sich Monika Sprecher. Was als Vereinfachung und zur Unterstützung einer ausgewogenen sozialen Durchmischung gedacht war, grenzte einen Teil der Seniorinnen und Senioren aus. Lange vor Beginn der Erstvermietung habe sich die Genossenschaft überlegt, wie der Prozess auch für digital nicht affine ältere Menschen möglichst barrierefrei gestaltet werden könne, sagt Monika Sprecher. Deswegen wurden von Anfang an wöchentliche Sprechstunden angeboten, im Rahmen derer Freiwillige die älteren Interessentinnen und Interessenten direkt am Computer durch den Bewerbungsprozess begleiteten.

Viel Zeit habe die Genossenschaft in die Entstehung von Alters-Wohngruppen investiert, sagt Monika Sprecher. Dennoch seien die meisten Initiativen im Sand verlaufen. Trotz regelmässiger Treffen und eines begleiteten Prozesses habe sich ein Alterscluster nicht gebildet. «Ein wichtiger Grund dafür war die Tatsache, dass sich die Interessierten zu diesem Zeitpunkt noch kein konkretes Bild von der neuen Wohnsituation machen konnten – wir hatten keine Satellitenwohnung, die wir ihnen hätten zeigen können», sagt Monika Sprecher. «Eine

völlig neue Lebenssituation in einer völlig neuen Wohnform und einem völlig neuen Quartier – bei aller Begeisterung war das dann doch etwas zu viel». Die Baugenossenschaft habe daraus ihre Lehren gezogen, erklärt Andrea Wieland, die heutige Geschäftsführerin von *mehr als wohnen*. Soll eine besondere Nutzung geschaffen werden, brauche es mehr und intensivere Betreuung im Vorfeld. Nicht zuletzt, so Andrea Wieland, müsse ein längerer Leerstand von Anfang an einkalkuliert werden.

Und so ist das Hunziker Areal heute ein junges Quartier mit einer jungen Bevölkerung. Fast vier Fünftel der Bewohnenden sind jünger als 40 Jahre – lediglich drei Prozent sind älter als 65 Jahre.

Das weiss auch Dominik Lässer. Seit 2016 ist er zuständig für die Vermietung der Wohnungen auf dem Hunziker Areal. «Die Altersstruktur der Stadt Zürich bleibt unsere Zielgrösse, die wir erreichen wollen», sagt Lässer. Zumal preiswerter Wohnraum gerade auch für diese Altersgruppe sehr wichtig sei: Drei Viertel der alleinstehenden Frauen, die über 70 Jahre alt sind, verfügen über weniger als 4000 Franken im Monat. Aus diesen Gründen sei der Jahrgang bei Neubewerbungen ein wichtiges Kriterium, erklärt Dominik Lässer, ganz bewusst würden ältere Personen bevorzugt. «Heute inserieren wir dezidiert Wohnungen für Menschen über 55 Jahre».

Die aktiven Bemühungen von *mehr als wohnen*, den Anteil älterer Menschen im Quartier zu erhöhen, zeigen Wirkung: In der Zwischenzeit sind die Anfragen von älteren Menschen gestiegen. Um den Anteil weiter zu erhöhen, seien alternative Marketingmethoden angedacht, mit denen die Zielgruppe direkter angesprochen werden könne, sagt Dominik Lässer. Im Bereich der Mund-zu-Mund-Werbung funktioniert das übrigens schon heute: Ältere Menschen ziehen zu ihren Kindern, die bereits im Hunziker Areal wohnen.

«Ich will es altersdurchmischt»

Im Hunziker Areal wohnen vielleicht noch nicht so viele ältere Menschen. Dafür umso spannendere Persönlichkeiten – eine davon ist die Typografin Carmen Berchtold, 67. Sie und ihr Partner sind Bewohnende der ersten Stunde.

Frau Berchtold, wie haben Sie eigentlich ins Hunziker Areal gefunden?

Wir wussten schon lange von dem Projekt. Ein Freund von uns war bei der Planung des Hunziker Areals dabei. Wir hatten den Newsletter abonniert, um auf dem Laufenden zu bleiben. Vorher haben wir in einer grossen Wohnung in Affoltern gewohnt. Zwei Jahre vor meiner Pensionierung wurde meinem Partner und mir klar, dass wir auf keinen Fall in einer grossen Wohnung alleine älter werden wollen – diese Vorstellung war uns entschieden zu langweilig. Wir wollten in einem Verbund mit anderen Menschen leben. Also haben wir uns bei einer Führung durchs Areal angemeldet – und haben uns sofort beworben.

Sie haben sich also fürs Hunziker Areal entschieden, weil Sie dort ein aktives Miteinander leben wollen?

Ja, das war für uns zentral. Wir hatten übrigens schon einen anderen Mietvertrag auf dem Tisch – aber nach der Führung war für uns klar: Wir müssen auf das Hunziker Areal. Eine aktive Teilhabe am Quartierleben ist mir wichtig. Ich bin eines der fünf gewählten Mitglieder der Allmendkommission. Ebenso war ich Teil jener Gruppe, die den Allmendraum – den Treffpunkt – gestaltet hat. Wissen Sie, der alte Raum hat uns nicht gefallen. Also habe ich mit einer Kollegin zusammen weitere Leute gesucht, die anpacken wollten. Ein ganzes Jahr lang haben wir geplant und gearbeitet. Schliesslich haben wir von der Generalversammlung 60 000 Franken für die Neugestaltung erhalten. Das war eine sehr schöne Freiwilligenarbeit – zwei ältere Frauen, drei jüngere Menschen. Und unseren «Lohn» haben wir auch erhalten: Der Treffpunkt wird gerne und häufig benutzt.

Und wie empfinden Sie das Zusammenleben im Quartier?

Mir gefällt es hier ausserordentlich gut, ich wohne auch in einem wirklich guten Haus. Wir haben einen bemerkenswerten Zusammenhalt. Eigentlich ist es ja ein Haus für junge Familien – es hat viele Kinder hier –, aber wir fühlen uns total gut aufgehoben. Auch wenn es hier doch recht laut ist, aber man kann nicht alles haben. Wir stehen mit fast allen Bewohnenden im Haus in Kontakt, die Kinder kommen gerne zu uns. In der Allmendkommission geniesse ich die Mitarbeit, wir behandeln spannende Themen. Im Hunziker Areal gibt es viele jüngere Menschen, die sich engagieren, und einige ältere. Aber man muss auch immer wissen: Die Mehrheit engagiert sich nicht, das ist nun einmal so.

Empfinden Sie das Hunziker Areal als altersfreundlich?

Es hat ja nicht so viele alte Menschen hier. Aber wir haben unterdessen den Spitex-Stützpunkt, den sich viele Ältere gewünscht haben. Ich weiss nicht, woran es liegt, dass hier nicht so viele ältere Menschen wohnen. Für mich kann ich sagen, dass ich auf keinen Fall in einer Alterssiedlung wohnen möchte – ich will es altersdurchmischt.

Haben Sie sich schon Gedanken über Ihre Wohnsituation in zeh oder fünfzehn Jahren gemacht?

Wir leben heute in einer 3½-Zimmer-Wohnung. Wenn dann einmal einer von uns stirbt, wissen wir, dass der andere im Quartier wohnen bleiben kann, es geht dann nur in eine kleinere Wohnung. Wir wollen so lange wie möglich hierbleiben, später dann unterstützt von Spitex oder anderen ambulanten Angeboten. Sollte einer von uns schwer pflegebedürftig werden, so müssten wir wohl ausziehen. Zumindest gibt es heute noch kein Angebot, dass einem den Verbleib hier möglich machen würde.

Sind Sie eigentlich in der Quartiergruppe 60plusminus auch dabei?

Ja, ich bin Mitglied dort – muss aber zugeben, dass ich mich dort nicht so besonders engagiere, da ich mich nicht mit reinen Altersthemen beschäftigen möchte. Mir ist es lieber, wenn alles altersdurchmischt ist. Die Quartiergruppe möchte sich nun Gedanken machen, wie allenfalls das noch nicht gebaute Haus 14 altersspezifisch gestaltet werden könnte. Ich bin zwar interessiert am Projekt, kann aber nicht überall dabei sein – ich habe ja auch noch andere Aufgaben: die Sitzungen der Allmendkommission mit den damit verknüpften Aufgaben, die zu erledigen sind. Zudem hüte ich einen Tag in der Woche

meine Enkelkinder. Dann haben wir Freunde, mit denen wir uns treffen möchten. Ich muss eher ein bisschen aufpassen, dass ich nicht nur auf dem Hunziker Areal stecke – so gerne ich hier wohne, ich habe ja auch noch ein Leben ausserhalb des Hunziker Areals.

«Es ist ein Privileg, dass wir hier Pilotprojekte lancieren können»

Anna Haller ist Partizipationsverantwortliche auf dem Hunziker Areal. Sie kommt gerade von einer Sitzung mit der Spitex, die auf Initiative einer Quartiergruppe eine Sprechstunde auf dem Areal eingerichtet hat.

Frau Haller, erzählen Sie, was hat es mit der Spitex auf sich?

Wir haben ein Projekt mit der Spitex. Es wurde initiiert von einer Gruppe älterer Bewohnender, der Quartiergruppe 60plusminus. Sie sind mit dem Anliegen auf uns zugekommen, zu prüfen, ob eine Spitex-Sprechstunde auf dem Hunziker Areal verankert werden kann. Zu wissen, dass sie eine ambulante Unterstützung im Alltag erfahren können, ist für unsere älteren Bewohnenden ein essenzielles Thema, um bis ins hohe Alter hier bleiben zu können. Unterdessen konnten wir das Projekt starten: Seit Januar 2019 findet immer mittwochs von 16 bis 19 Uhr eine Spitex-Sprechstunde statt. Zurzeit wird sie noch nicht sehr gut besucht. Es wohnen halt auch noch nicht so viele ältere Personen im Quartier. Das Spitex-Angebot auf dem Hunziker Areal kann aber nicht nur an einer zu geringen internen Nachfrage scheitern, sondern auch, weil wir hier eigentlich schon gut in Leistungsangebote eingebettet sind. Die Sprechstunde stünde übrigens auch Menschen zur Verfügung, die nicht auf dem Areal wohnen. Wir werden sehen, wir geben uns jetzt einmal ein Jahr Zeit und schauen, wie sich die Nutzung des Angebots entwickelt.

Für unsere älteren Bewohnenden ist es nicht immer einfach, ihre Bedürfnisse durchzusetzen – eine solche Sprechstunde ist mit Ausgaben verbunden, und wenn es dann nicht läuft, wird über die Wirtschaftlichkeit diskutiert. Für jene, die auf ein solches Angebot angewiesen sind, ist es aber sehr wichtig, dass man es wenigstens versucht. Es ist ein echtes Privileg, hier solche Pilotprojekte machen zu dürfen. Das ist nur möglich, weil sich *mehr als wohnen* als Innovations- und Lernplattform versteht.

Partizipation, Gemeinschaft, Austausch sind zentrale Anliegen von *mehr als wohnen*. Wie sieht es aus mit dem generationenübergreifenden Austausch auf dem Hunziker Areal?

Wir haben verschiedene Quartiergruppen, die alters-

durchmischt sind. Der Treffpunkt wurde beispielsweise von einer intergenerativen Gruppe eingerichtet, sie haben sehr gut zusammengearbeitet. Oder auch der Raum der Stille, ein Bewegungs- und Meditationsraum, der noch um ein Kraftstudio ergänzt wurde: Dieser wird von Jung und Alt genutzt – genauso wie das Malatelier oder die verschiedenen Bewegungsangebote und Atemtherapieübungen der Quartiergruppe Bewegungsspielereien.

Insgesamt haben wir hier über 40 Quartiergruppen. Wenn sie nichts von uns brauchen, dann machen sie einfach. Es ist nicht unser Anspruch, immer im Detail zu wissen, was sie genau unternehmen. Wenn eine Gruppe aber Unterstützung benötigt, so kann sie sich gerne an uns wenden.

In welchen Bereichen engagiert sich die Quartiergruppe 60plusminus?

Den Mitgliedern der Gruppe 60plusminus geht es vornehmlich darum, sich zu vernetzen – auch im Hinblick auf die Zeit, in der sie möglicherweise selber Nachbarschaftshilfe benötigen werden. Tragfähige Beziehungen sind für die ältere Generation in einem Quartier noch viel wichtiger als für jüngere Menschen. Und gleichzeitig gilt: Es ist immer eine heterogene Gruppe von Menschen. Deswegen gibt es nicht das Bedürfnis von älteren Menschen, genauso wenig wie es das Bedürfnis von jüngeren Menschen gibt.

Nachbarschaftshilfe ist für alle Generationen wichtig, für ältere Personen kann sie aber zentral sein, wenn es darum geht, ihren Alltag zu bestreiten. Es gibt verschiedene Plattformen für Nachbarschaftshilfe, Zeitbörsen und ähnliches. Kann so etwas auch auf dem Hunziker Areal entstehen?

Ich glaube, wir haben eine schwierige Grösse für ein solches Angebot. Letztlich wohnen bei uns auch «nur» 800 Erwachsene – man kennt sich also relativ schnell. Bei uns funktioniert die Nachbarschaftshilfe eher niederschwellig und selbstorganisiert über Beziehungen, nicht über eine Plattform. Natürlich fördern unsere Partizipationsstrukturen wie die Hausversammlungen die Tatsache, dass die Leute sich besser kennen und Nachbarschaft aktiv leben.

Jene älteren Bewohnenden, die heute auf dem Hunziker Areal wohnen – warum meinen Sie, sind sie hierhin gezogen?

Ich habe den Eindruck, dass unsere älteren Bewohnenden auf dem Hunziker Areal wohnen, weil sie die gelebte Mitwirkung spannend finden und beim Aufbau eines neuen Quartiers beteiligt sein wollen. Sie sind sicher sehr kontaktfreudig – zumindest die meisten. Wir haben hier ganz andere Voraussetzungen als in irgendeinem anderen Stadtquartier, das langsam älter wird, wo es keine Partizipationsstrukturen gibt. Deswegen war es für viele eine sehr bewusste Entscheidung, auf das Hunziker Areal zu ziehen: Sie wollen mit den Möglichkeiten des Quartiers alt werden – den Gemeinschaftsräumen, der Partizipation, den Quartiergruppen. Ich denke, aus diesen Gründen fühlen sich viele hier gut aufgehoben.

«Von Anfang an war es meine Idee, eine Mehrgenerationen-Wohngemeinschaft zu gründen»

Zwischen Generationen: Maria, 58, lebt schon lange in Wohngemeinschaften. Sie erzählt, warum es gar nicht so einfach ist, eine Satellitenwohnung altersdurchmischt zu bewohnen.

«Vier Jahre ist es nun her, dass ich unsere Satelliten-Wohngemeinschaft gegründet habe. Zuvor habe ich ein ganzes Jahr damit verbracht, Mitbewohnende zu finden. Zum Zeitpunkt der Suche nach Wohnpartnern waren weder die Wohnungen zu besichtigen – sie befanden sich ja noch im Bau – noch stand ein definitiver Termin für den Einzug fest. Deswegen sind immer wieder Leute abgesprungen. Von Anfang an war es meine Idee, eine Mehrgenerationen-Wohngemeinschaft zu gründen. Am Anfang haben wir das auch hingekriegt: Wir waren vier Leute zwischen 42 und 60 Jahren und vier Leute zwischen 18 und 32 Jahren.

Als wir dann gestartet sind, zeigte sich unsere grösste Problematik: Verliess eine ältere Person die Wohngemeinschaft, erwies sich die Kündigungsfrist von drei Monaten als zu kurz, um das frei gewordene Zimmer wieder mit einem älteren Menschen zu besetzen. Wir fanden zwar Interessenten, aber es war ihnen nicht möglich, innert dieser kurzen Zeit ihr Eigenheim oder eine grosse Wohnung aufzulösen. Wissen Sie, in diesem Alter sind viele Menschen nicht mehr so flexibel. Teilweise steckt ja ein ganzes Leben in der alten Wohnsituation. Ein Wohnungswechsel braucht viel mehr Zeit. Gleichzeitig hatten unsere jungen Mitbewohnenden wegen ihrer klammen Kassen immer Angst davor, dass sie bei einem Leerstand zusätzliche Mietanteile übernehmen müssten – und so hat sich unsere Gruppe bei einem Wechsel oft für junge Menschen entschieden. Diese waren schnell verfügbar.

Unterdessen ist das Verhältnis von Alt und Jung gekippt. Im Moment sind wir sechs Junge und nur noch vier Fünfziger. Will man ältere Menschen bewegen, in die Wohngemeinschaft zu ziehen, müsste die Genossenschaft für Leerstände aufkommen – wir schaffen es innert drei Monaten nicht, ältere Nachmieter zu finden.

Ich habe unser Thema auch in die Hausversammlung eingebracht. Unser ganzes Haus besteht ja aus Satelliten-Wohnungen. In den anderen Wohngemeinschaften ist dies allerdings

kein Problem, dort wohnen lauter junge Menschen. Die Studierenden haben mit diesen kurzen Fristen weniger Probleme.

Im ganzen Haus gibt es zwei Mehrgenerationen-Wohngemeinschaften, unsere und eine zweite einen Stock unter uns. Die Geschäftsstelle von *mehr als wohnen* engagierte sich im Herbst 2017, damit diese zweite Wohngemeinschaft gegründet werden konnte. Die Genossenschaft organisierte Veranstaltungen, ich habe mich beteiligt, informiert und die Interessenten gecoacht. Die neue Wohngemeinschaft konnte mit *mehr als wohnen* aushandeln, dass sie mit weniger Leuten einziehen konnte und die Mietdifferenz von der Baugenossenschaft ausgeglichen wurde, bis alle Zimmer vergeben waren.

In unserer Satellitenwohnung hatten wir im vergangenen Jahr vier Wechsel. Jeder Wechsel bedeutet neue Diskussionen, wie wir uns organisieren wollen; jedes Mal wird die Wohnung umgeräumt. Jeder Wechsel nimmt uns drei Monate lang mental in Anspruch. Die Jungen sind super, sie sind initiativ, gestalten mit, machen mit – aber sie sind nach zwei oder drei Jahren wieder weg, wenn sie ihr Studium beendet haben, eine Familie gründen. Und wir Älteren bleiben und müssen mit diesen Wechseln leben. Es ist auch schon jemand ausgezogen, weil er mit diesen vielen Wechseln nicht umgehen konnte.

Als ich vor vier Jahren unsere Wohngemeinschaft gegründet habe, dachte ich, ich hätte genügend Flexibilität, mich immer wieder neu auf die Jungen einstellen zu können. Ich merkte aber, dass ich in eine Etappe meines Lebens komme, wo ich einfach am Abend nach Hause kommen möchte, ohne Grundsatzdiskussionen führen zu müssen. Ich habe begonnen, langsam Abschied von dieser Wohnform zu nehmen. Es war eine gute Zeit, ich habe viel gelernt.

Ich wünsche mir mehr Kontinuität in der Wohnsituation, deswegen plane ich einen weiteren Schritt zu machen: eine neue Wohngemeinschaft, die zwar auch altersdurchmischt ist – bei der aber eine Kerngruppe von älteren Mitbewohnenden den Lead übernimmt.»